

Pettauer Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Monatlich 80 h, vierteljährig K 2.40, halbjährig K 4.80, ganzjährig K 9.—, mit Postverfendung im Inlande: Monatlich 85 h, vierteljährig K 2.50, halbjährig K 5.—, ganzjährig K 9.50. — Einzelne Nummern 20 h.

Handschriften werden nicht zurückgestellt, Ankündigungen billigt berechnet. — Beiträge sind erwünscht und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingesandt werden.

Endlich!

In seiner Dienstagnummer veröffentlicht das „Grazzer Tagblatt“ endlich das statistische Material über die Einnahmen und Ausgaben des Landesfonds im Unterlande.

Nach amtlicher Zusammenstellung (siehe Landtagsbeilage Nr. 48 vom Jahre 1899/1900) wurden im Jahre 1898 in ganz Steiermark — nach Ausscheidung der neuen Personaleinkommen- und der Befoldungssteuer, sowie ohne Ideal-Gebäudesteuer — 5.702.488 Gulden Staatssteuern gezahlt. Davon entfielen auf Obersteiermark 873.000 fl., auf Mittelsteiermark 3.647.789 fl. und auf Untersteiermark 1.181.509 fl. Untersteiermark leistete also nur 20.7 Prozent zu der Gesamtjahressteuersumme Steiermarks. Diesen geringen Procentsatz der Steuerleistung werden wir nun im Auge behalten, während wir die Untersteiermark gewidmeten Landesausgaben einer näheren Betrachtung unterziehen. Wir folgen dabei genau den im Besitze des Landesauschusses befindlichen amtlichen Aufstellungen.

1. Aus dem „Fonds zur Förderung des Weinbaues“ wurden im Jahre 1898 im ganzen 68.866 fl. 54 kr. für Staats- und Landesbauanlagen, Subventionen an Weinbauvereine, Gehalte und Reisekosten der Weinbauämtern u. verwendet; die Beamtengehalte im Betrage von 8675 fl. 54 kr. kamen sowohl Unter- als Mittelsteiermark zugute, aber Summe von 60.181 fl. 22 kr. vertheilte sich aber derart, daß Mittelsteiermark 16.468 fl. 99 kr., Untersteiermark dagegen 43.712 fl. 23 kr. —

also Mittelsteiermark 27.4 v. H., Untersteiermark 72.6 v. H. erhielt. — Und der Steuerantheil Untersteiermarks beträgt 20.7 v. H.!

2. Im gleichen Jahre wurden ausschließlich an untersteirische Weinbauer als Vorschüsse zum Zwecke der Bekämpfung der Reblaus 104.600 fl. gegeben; diesen Posten behauptet Untersteiermark mit 100 Percent!

3. In den drei Jahren 1897 bis 1899 wurden an Bezirke, Gemeinden und landwirtschaftliche Filialen 1.361.700 Kilogr. Kupfer- und Vitriolmengen abgegeben, davon an Untersteiermark 868.850 Kilogramm, also 63.8 v. H.!

4. Im Jahre 1899 bezog Untersteiermark 40.000 Kilogramm Schwefel, Mittelsteiermark 30.000 Kilogramm. — Untersteiermark also 57.2 v. H.!

5. Die Pulvermengen, die in den Jahren 1898 und 1899 zum Zwecke des Wetterschießens im Gesamtgewichte von 68.369 Kilogramm an die einzelnen Landestheile abgegeben wurden, vertheilen sich wie folgt: Obersteiermark 699 Kgr., Mittelsteiermark 28.827 Kgr. und Untersteiermark 38.843 Kgr., — also abermals 56.8 v. H. — und all' das bei einer Steuerleistung von 20.7 Percent!

6. Bei der Summe, die nach dem gegenwärtigen Stande für die Landesthierärzte verwendet wird, — sie beträgt 24.600 fl. — entfallen 7800 fl. auf Untersteiermark, somit 31.7 v. H. und um 11 v. H. mehr, als der Höhe der Steuerleistung entspricht.

7. Der Aufwand des Landesschulfonds für die Volksschulen stellt sich in den sechs Jahren 1893 bis 1898 so dar, daß bei einer

Gesamtsumme von 9.431.176 fl. 21 kr. — für Untersteiermark 2.768.462 fl. 55 kr. — d. i. 29.33 v. H. und um 8.83 v. H. mehr als der Steuerleistung entspricht — verausgabt wurden. Gegenwärtig stehen an Lehrbezügen für rein slovenische Schulen 560.383 fl. in Vorschreibung, gewiß ein sehr hoher Betrag.

8. Für die Landesjuchenanstalten wurden in sechs Jahren (1893 bis 1898) im ganzen 384.707 fl. 14 kr. verwendet, davon kamen auf Untersteiermark 128.694 fl. 55 kr. — also 33.4 v. H. im Gegensatz zu den 20.7 v. H. seines Steuerbeitrages!

9. Die Waisenpfründen-Vertheilung ist einer der wenigen Titel, wo sich der Aufwand für Untersteiermark einigermaßen in's rechte Verhältnis zur untersteirischen Steuerleistung setzt. Das erklärt sich, weil da eine sehr große Theilsumme auf Graz entfällt. Immerhin erhielt Untersteiermark in den Jahren 1896 bis 1898 von den 75.400 fl. für sein Gebiet 17.568 fl., d. i. 23.3 v. H. (während es nur 20.7 v. H. zur Steuer beiträgt).

10. Die Impfkosten betragen für ganz Steiermark in den Jahren 1893 bis 1898 109.398 fl. 9 kr., davon entfielen 35.2 v. H., nämlich 38.479 fl. 72 kr. auf Untersteiermark.

11. Noch größer ist die Bevorzugung Untersteiermarks bei der Verleihung der Landes-Subventionen an die Sanitäts-districte. Von 29.899 fl. erhielt der südliche Landestheil nicht weniger als 11.385 fl., also 38 v. H. Mittelsteiermark, das um 12 Sanitäts-

Vom Spießruthenlaufen.

Das war vor Jahr und Tag.

Im Wirtshause „Zur Traube“ saßen junge Recruten und waren lustig.

„Bursche!“ rief ein altes Bartgesicht aus einem Winkel hervor, „Bursche, ihr habt leicht lustig sein. O wir auch, dazumal, wenn wir von heim fortgetrieben worden sind auf vierzehn oder zwanzig Jahre, oder auf Rimmerkehr, wir sind auch toll lustig geworden von außen, — innen hat's anders ausgesehen, du saggraholzapfelmost! — Hätt' sich aber einer gemuckt, oder wär' etliche Schritt' beiseite gesprungen in den Wald hinein — 's hat's oft ein Unbesinnter gethan —, so ist er erst ins dreidoppelte Elend gefahren. Geschlagen sind sie worden, dazumal, die Vaterlandsverteidiger, geprügelt wie ein Hund. Kinder, ihr habt doch vom Spießruthenlaufen was gehört?

„Eine Teufelschinderei muß das gewesen sein!“ schrie einer der Burschen, der Gemeindevorsteher'ssohn — der heutzutage keine Ausnahme mehr macht, wollt' sein Herr Vater die Thaler auch schäffelweise ins Amt tragen.

Da trat der alte Wirtsknecht, der im Vorhause eben beim Besenbinden beschäftigt war, mit einem ledern Ruthenzweige in die Stube und ver setzte damit dem Gemeindevorsteher'ssohn, der in Semdärmeln da saß, mit aller Wucht einen Hieb über die Achseln.

Die Kameraden sprangen auf. „Da gib'ts jetzt einen durchzumalgen. Ist er verrückt, der alte Martin? He, bist auch so einer von den alten kaiserlich-königlichen Fleischhauern! Was hast Du uns zu schlagen?“

„Was habt ihr denn?“ rief der Gemeindevorsteher'ssohn, „wen hat er geschlagen?“

„Ja, Hans, wenn Du's selber nicht weißt“, lachten sie, „wir wissen's auch nicht.“

Der Geschlagene verwunderte sich. Er hatte den mächtigen Streich niederlaufen gesehen und gehört auf seinem Rücken, aber er hatte dabei nicht viel Unangenehmes empfunden.

„Das glaub' ich wohl!“ rief der alte Martin, „wenn's unsereiner, der siebenmal dabei war beim Spießruthenschwingen, nicht gelernt hätt', wie man zuschlägt, damit es dem armen Kameraden nicht weh' thut!“

Jetzt rückten sie ihm alle Krüge und Gläser entgegen, jetzt zogen die Recruten den alten Soldaten nieder an den Tisch und mit dem Besenbinden war's vorbei.

„Wie lang ist's denn her,“ fragte einer, „seitdem bei Haus Osterreich die Schlägerei abgekommen ist?“

„Das muß im Jahr vierundfünfzig gewesen sein,“ sagte der Martin, „dazumal, wie Seine Majestät die Frau Kaiserin genommen hat. Und der gnädigen Kaiserin haben wir's zu danken, daß es aus ist mit der Marterei. Wißt ihr die Geschichte?“

Er mußte erzählen.

„Ja, liebe Leut', sagte der alte Martin, „da geht etliche Tage nach der Hochzeit der junge Kaiser mit der jungen Kaiserin spazieren. Sie kommen an einer Kaserne vorbei und da hören sie aus dem Hofe ein Jammergeschrei und Trommeln dazu. — Die Kaiserin bleibt stehen und fragt: Was ist denn das, mein Gemahl? — Komm' sagt Seine Majestät, das ist nichts für Dich, mein Schatz. — Aber ich will's wissen, was da drin vorgeht, sagt die Kaiserin. — Nun, lächelt er, jagen kann ich Dir's schon: Gassenlaufen wird einer. — Gassenlaufen, was ist das? fragt die hohe Frau. — Das ist, antwortet der Kaiser, wenn ein Soldat, der sich eines Fluchtversuches, Wachvergehens, Trunkenheit, Spiel und so weiter zuschulden kommen hat lassen, gestraft wird. Der Sträfling läuft, bis auf den Gürtel entkleidet, durch eine Gasse von mehreren hundert Mann, in welcher er von einem Corporal, der vorangeht, sechs- bis zwölftmal auf- und abgeführt wird. Je der Mann versetzt ihm, sobald er vorbeikommt, mit einer Ruthe einen Hieb auf den Rücken. Der Commandant überwacht die Vollführung der Strafe, die Tambours über-trommeln das Wehegeschrei des Sträflings. — Jesus, Maria und Josef! schreit die Kaiserin auf, da kriegt der Arme ja viele tausende Streiche, da wird er zum Krüppel geschlagen, da geht er ja d'rauf! — Seine Majestät zuckt die Achseln. Dann gehen sie weiter und den Jammer und

districte mehr zählt als Untersteier, erhielt nur 10.060 fl.

12. Die Bilanz, die zwischen dem Procentsatz der Landesaussgaben für Untersteiermark und seiner Steuerleistung am ehesten das Gleichgewicht herstellt, betrifft die Natural-Verpflegstationen. Für diesen Zweck entfielen in den Jahren 1893 bis 1898 von der Gesamtsumme im Betrage von 638.199 fl. 90 kr. auf Untersteiermark 125.435 fl. 57 kr., d. i. 21.7 v. H. — noch immer um ein Procent mehr, als Untersteiermark zur Steuersumme des Landes beiträgt. Mit Ausnahme der deutschen Städte und Märkte wird Untersteiermark von Handwerksburschen wenig durchzogen.

13. Von der Unterstützung der Feuerwehren (1893 bis 1897: 25.579 fl. im baren und 23.300 fl. für Anschaffungen) kamen auf Untersteiermark 6560 fl. 50 kr. (25.6 v. H.) der Barleistungen und 3834 fl. 50 kr. (22.6 v. H.) für Anschaffungen.

14. Die Zusammenstellung der Ausgaben für die Landeskultur endlich weist in der fünfjährigen Zeit von 1895 bis 1899 aus, daß Untersteiermark an der Gesamtsumme von 1.012.459 fl. mit 278.343 fl., d. i. mit 27.5 v. H. participiert — demnach abermals um fast 7 Procent mehr Nutzen vom Lande zieht, als es zur gesammten Steuerleistung beiträgt. Insbesondere fallen da die Wasserbauten ins Gewicht, für die Sannregulierung wurden 15.642 fl., für die Drauregulierung 85.000 fl. ausgegeben.

Aus diesen Daten ergibt sich, daß Untersteiermark im Verhältnisse zu seiner Steuerleistung vom Lande keineswegs vernachlässigt wird, sondern im Gegentheile vom Lande viel mehr erhält, als es an den Landesfond zahlt. Unsere Herren Hezer, der große Robiö voran, würden also dem Landmanne neue schwere Lasten auferlegen müssen, wenn es ihnen gelänge, Untersteiermark administrativ vom Oberlande zu trennen. Es handelt sich also bei dieser Heze den Herren Robiö & Comp. keineswegs um das Wohl des Bauernstandes, sondern einzig darum, einigen ihrer Freunde auf Kosten des vielgeplagten Bauern fette Stellen zu verschaffen.

Die Fremden sind das Übel.

Am letzten Sonntage leistete sich die „Südsteirische“ einen Artikel, in welchem unsere Aus-

das Trommeln hören sie noch lange. Sie kommen d'rauf an allerhand Volksbelustigungen vorbei und mit Jubelschall werden sie begrüßt. Aber die junge hohe Frau ist gar ernsthaft und thut den Schleier zweifach über das Gesicht. — Wie hernach das Paar zurückkommt in den Palast, nimmt die Kaiserin ihn bei der Hand und sagt: Mein edler Gemahl, gelt, Du machst mir ein schönes Brautgeschenk? — Der Kaiser schweigt ein wenig, dann sagt er: Mein gutes Herz, bedenke, ich hab' Dir ja ohnehin schon allerhand gegeben. — Hat mich vielemals gefreut, mein lieber Mann, sagt darauf sie, aber ein's wollt' ich mir doch noch gerne erbitten: Franz Josef, mein Freund und kaiserlicher Herr, lass' mir zulieb' in Deinem Land die Leut' nicht mehr schlagen. — Seine Majestät hat auf dieses Wort nichts geantwortet; am Tag darauf aber ist in Osterreich das Spießruthenlaufen abgeschafft gewesen.

So erzählt's das Volk und so hat's auch der alte Martin den jungen Recruten erzählt.

Der Gemeindevorsteher weiß jedesmal, was sich schickt, er stand auf, erhob sein Glas und rief: „Unsere Kaiserin Elisabeth soll leben!“ Mit hellem Jauchzen stimmten sie ein.

Dann zogen die jungen Männer unter lustigen Gesängen fürbass der Hauptstadt zu. Der alte Martin aber gieng wieder an's Besenbinden und murmelte: „s ist eine andere Zeit. Ich wollt', ich wär' wieder jung.“ („Heimgarten.“)

führungen über einen slovenischen Katholikentag in Untersteiermark kritisiert und dabei der Nachweis versucht wurde, daß die „Fremden“ die religiöse und nationale Hege in Untersteiermark verschulden.

Selbstverständlich ist dieser Vorwurf auf den Herausgeber der „Pettauer Zeitung“ gemünzt und derselbe fühlt sich daher auch verpflichtet, den Marburger Heiligen Rede und Antwort zu stehen.

Vor allem constatieren wir wahrheitsgemäß, daß wir die Nachricht vom untersteirischen Katholikentag der Reichswehr entnommen haben, einem Blatte, welches mit der slovenisch-clericalen Partei Verbindungen unterhält. Wenn sich die Herren aber die Sache doch überlegt haben und ihren Katholikentag lieber in Laibach als in Marburg abhalten, so ist dies zwar erfreulich, aber die „Pettauer Zeitung“ kann deshalb nicht der Blige geziehen werden, eben so wenig wie die „fromme“, „patriotische“ „Reichswehr.“

Wohl aber lügt die „Südsteirische“, wenn sie behauptet, daß wir die katholische Kirche und ihre Institutionen bekämpfen. Wir leben in Pettau im tiefsten Frieden mit unserer Pfarrgeistlichkeit. Unsere Bevölkerung erfüllt ihre religiösen Pflichten, bei den großen Kirchenfesten bringt sie bedeutende Opfer, um dieselben glänzend zu gestalten und trotzdem muß sie sich in den sogenannten katholischen Blättern Untersteiermarks auf das Gemeinste beschimpfen und verleumden lassen und unter dem ausgesprochenen Haße eines Theiles der Pfarrgeistlichkeit der Umgebungsgemeinden allerlei Schädigungsversuche erleben.

Das gebrannte Kind fürchtet das Feuer! Jede Unternehmung, welche von slovenisch-kerikalischer Seite ausgeht, scheint uns schon verdächtig und mit Recht, denn die Herren thun nichts ad maiorem dei gloriam, sondern alles nur, um ihre politischen und nationalen Gegner zu bekämpfen.

Wir sind es endlich satt, uns von Advokaten-schreibern über unsere religiösen Pflichten belehren zu lassen, indes die Herren Pfarrer den Krämer'n ins Handwerk pfeuschen. Bleibe jeder Schuster bei seinem Leisten und mißche sich nicht in fremde Angelegenheiten, dann kann viel überflüssiger Streit vermieden werden, oder besser gesagt, solche ecklige Zustände hätten nie einreißen können, wenn nicht viele slovenische Priester ihr heiliges Amt als einen nationalen Kampfsposten auffassen würden.

Localnachrichten.

(Ernennungen.) Der steierm. Landes-Ausschuß hat in seiner letzten Sitzung die Herren Dr. Hans Pirchegger, Dr. Josef Zack und Dr. Carl Dzwald zu Lehrern am Kaiser Franz Josef-Gymnasium in Pettau ernannt.

(Inspicierung.) Der Gendarmerie-Inspector Excellenz F. M. E. v. Horrak bereist vom 3. d. M. bis 9. August die Gendarmerieposten in Untersteiermark und hielt sich am 12. und 13. d. M. in Pettau zu diesem Zwecke auf.

(Musikverein.) Mit Schluß des Schuljahres wurden an der Musikschule die öffentl. Prüfungen am 4., 5., 6. und 7. d. M. im Clavier- und Violinspiel, der Musiktheorie, dem Chorgesange, der Musikgeschichte und der deutschen Literaturgeschichte abgehalten, deren Resultat ein sehr befriedigendes zu nennen ist. Die beiden Prüfungsaufführungen zeigten anerkanntswerte Fortschritte sowohl im Clavier- als im Violinspiel. Die Zeugnisvertheilung fand im Beisein des Herrn Bürgermeisters statt, wobei der Vereins-Vorstand die Fortschritte in diesem Schuljahre besprach, den Fleißigen Lob spendete, dagegen jenen, welche ihre Verpflichtungen nicht erfüllten, gerechten Tadel erteilte.

(Hauptversammlung des Musikvereines.) Am 9. Juli fand die Hauptversammlung des hiesigen Musikvereines statt. Aus den Mittheilungen des Vorsitzenden, Herrn Director Victor Schulzink, sei folgendes hervorgehoben: Mit dem Schuljahre 1899/1900 hat die behördlich

concessionierte Musikschule zu Pettau das XXII. Schuljahr zurückgelegt. Namhafte Spenden flossen zu: Vom hohen k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht, vom hohen steiermärkischen Landtage, von der wohlthätigen Stadtgemeinde Pettau, von der wohlthätigen Sparcasse, dem deutschen Schulvereine, dem Vereine Südbmark, dem wohlthätigen Vorschauvereine in Pettau. Allen diesen Behörden und Vereinen wird der geziemende Dank zutheil. Eine wesentliche Förderung erhielt die Anstalt dadurch, daß Herr Dr. Neg. R a i z, Professor am Kaiser Franz Josef-Gymnasium in Pettau, durch das ganze Schuljahr Vorträge über deutsche Literaturgeschichte hielt. Dem genannten Herrn wird der wärmste Dank ausgesprochen. Die erzielten Erfolge im Unterrichte waren durchaus günstige zu nennen. Der Verein zählt jetzt 78 Mitglieder. Laut Cassabericht verbleiben K 1206.05. Der Herr Instrumenten-Inspector Karl Krazer theilt mit, daß die Capelle im abgelaufenen Jahre 48-mal in Verwendung kam und aus der Vereinskasse K 678.30 in Anspruch nahm. Als Rechnungsprüfer werden Herr Gemeinderath Josef Kasimir und Herr Buchhalter Johann Kasper gewählt. In die Direction wurden einhellig gewählt die Herren: Victor Schulzink, Dr. Anton Torggler, Karl Krazer, Franz Kaiser, Wilh. Pisk, Johann Kasper und Anton Stering, (Neu sind Herr Franz Kaiser und Herr Johann Kasper.) Da sich die Nothwendigkeit der Anschaffung eines neuen Claviers herausstellt, wird der Direction zum bestehenden Clavierfonde ein Höchstbetrag von 500 K aus Vereinsmitteln bewilligt. Herr J. Kasper wünscht die Anlegung eines Inventars des Vereinsbesitzes mit entsprechenden Bewertungen. (Angenommen.) Herr Director Schulzink dankt nun Herrn Director K. H ä n s g e n, sowie Herrn Ludw. S c h a c h e n o f e r für ihre Mithewaltung. Herr Gemeinderath Wilhelm Blanke dankt der Direction und dem Ausschusse für ihr erspriechliches Wirken. Hierauf erfolgt der Schluß der Versammlung.

(25-jähriges Gründungsfest des städt. Kindergartens.) Der städt. Kindergarten feiert heuer, mit dem üblichen Schlußfeste vereint, sein 25-jähriges Bestehen. Zu dieser Feier, welche Montag den 16. Juli 1900 um 9 Uhr vormittags im Casinoaale stattfindet, werden alle P. T. Freunde und Gönner der Anstalt hiermit eingeladen.

(Der Marburger Gemeinderath) hat in seiner letzten Sitzung dem „Stajerc“ eine Subvention von 100 K bewilligt. Für diesen nachahmenswerten Beschluß gebürt der Stadtvertretung der herzlichste Dank aller Gutgefinnten.

(Auf nach Friedau!) Heute verkehrt ein Sonderzug nach Friedau, welcher den Pettauer Männergesangverein, die Stadtkapelle und eine bedeutende Zahl Pettauer Sangesfreunde der Schwesterstadt zuführt, wo sie am Bahnhofe vom Friedauer und Luttenberger Gesangverein erwartet werden. Hierauf Einzug in die Stadt und um 5 Uhr Concert aller 3 Vereine zu Gunsten des Pettauer Deutschen Studentenheims. Abfahrt von Pettau 1/3 Uhr nachmittags, alle deutschen Pettauer und deren Familien sind zur Theilnahme eingeladen, keiner bleibe zurück! Anmeldungen zum Sonderzuge bei Herrn S l a w i t s c h.

(Durchmarsch.) Am 20. d. M. treffen 2 Batterien des 3. Corps-Artillerie-Regimentes mit circa 11 Offizieren und 133 Mann auf dem Marsche zu den Schießübungen in Gurfeld in unserer Stadt ein.

(Der Ausflug nach Schleinitz) des hiesigen Zweigvereines alpenl. Handelsgangestellter findet heute auch bei zweifelhafter Witterung statt und werden die Theilnehmer ersucht, sich längstens um 1/2 am Bahnhofe einzufinden. Bei ausgeprochenem Regenwetter findet der Ausflug nächsten Sonntag statt.

(Ein Abbrandler.) Ludwig B r a c e l aus Wurmberg wurde am 10. d. M. wegen Volltrunkenheit im Stadtparke arretiert, wobei sich herausstellte, daß der geehrte Schnapsbruder mit

einem Manne identisch sei, welcher seit einiger Zeit in Pettau und Umgebung als Abbrandler herumgebetelt hatte. *Bracek* ist seines Zeichens Schustergehilfe und Landstreicher, durchgebrannt ist er schon öfters, aber abgebrannt noch nie.

(Kauferei.) Jakob *Cech* aus Pichlbors misshandelte am 11. d. M. abends in der Bahnhofgasse einen Arbeiter derart, dass er im Gesichte Verletzungen erlitt. Der beschädigte Anton *Sprach* aus Dolena will sonderbarer Weise nichts von der Angelegenheit wissen, obwohl der Thatbestand durch mehrere Zeugen festgestellt ist.

(Die Gemeindewahlen in Leskowitz) finden heute statt. Nur durch Zufall haben die Leskowitz von der bevorstehenden Wahl erfahren. Die Herren vom Gemeinderathe in Leskowitz sind nämlich besonders schlau vorgegangen. Vorschriftsmäßig wurde die Wahlauschreibung am Hause des Herrn Bürgermeisters angeschlagen, aber sonst das strengste Stillschweigen über die Angelegenheiten gewahrt, so, dass man erst vor wenigen Tagen von der bevorstehenden Wahl erfuhr.

(Der Herr Pfarrer von Leskowitz als Postkontrolleur.) Der Herr Pfarrer wurde vor einigen Tagen atrapiert, wie er im Leskowitz Postamte in Gegenwart der Frau Postmeisterin die einlangenden Briefsendungen revidierte. Wir sind neugierig, ob diese flagrannte Verletzung des Briefgeheimnisses eine Sühne finden wird.

(Die „Süddeutsche“) vom letzten Donnerstage sucht sich wegen ihrer brutalen Beschimpfung der Pettauer Kaufleute vom 4. d. M. reinzuwaschen. Sie behauptet, den Inserenten des „Stajero“ lediglich Theilnahme an bauernfeindlichen Vereinen nachgesagt zu haben. Nun, der Herr „Redacteur“ scheint wieder einmal sein eigenes Blatt nicht gelesen zu haben, desto neugieriger sind wir, den Verfasser dieses bodenlos brutalen Artikels kennen zu lernen. Ob da nicht wieder ein alter Bekannter zum Vorschein kommen wird?!

Auswärtige Neuigkeiten.

(Mentzerkämpfe im englischen Milizheere.)

Von einem Augenzeugen werden der „Deutschen Tageszeitung“ folgende Einzelheiten berichtet: Gleich zu Beginn der diesjährigen Übung zeigte sich die alte Verstimmung zwischen den englischen und irischen Truppentheilen in einer solchen Ausdehnung, dass der Lagercommandant sofort gewisse Maßregeln traf, um wenigstens den immer wiederkehrenden Schlägereien vorzubeugen, die aber trotzdem bis jetzt wie früher regelmäßig an der Tagesordnung waren. Die irischen Milizsoldaten besaßen sich fortwährend im *Riegels* zu fassen mit ihren englischen Kameraden vom Gloucester-Regimente und neckten diese mit Vorliebe mit der Gefangennahme ihres 2. Bataillons durch die Buren bei *Nicholson's*, während die Gloucester'schen ihre Kameraden von der Grünen Insel in ähnlicher Weise foppten. Am Montag nachmittags traten eine größere Anzahl Soldaten der verschiedenen Klassen in dem nahegelegenen Dorfe *Durrington* zusammen und hier kamen die Zwistigkeiten in einer regulären Schlägerei zum Ausbruch. Es mußten Patrouillen unter Führung von Officieren vom Lager hinausgeschickt werden, um die Kämpfenden zu trennen und die Häufelührer abzuholen. Um 7 Uhr abends setzte dann der Lagercommandant für die verschiedenen Abteilungen Regimentsapell an, um den Leuten in's Gewissen zu reden und Verjöhnung zu stiften. Bei dieser Gelegenheit ereignete sich dann das Unglaubliche, dass die ganze, über 600 Mann zählende, irische Abtheilung in hellen Aufruhr ausbrach, ohne von den anwesenden höheren Officieren die geringste Notiz zu nehmen; die heißblütigen Irländer stießen wüthende Drohungen gegen die auf der anderen Seite des Exercierplatzes aufmarschierten englischen Truppen aus, zogen sogar ihre Seitengewehre und boten überhaupt das Bild einer

regulären Rebellentruppe, die jeden Augenblick bereit schien, sich auf ihre verhassten Waffengenossen zu stürzen. Natürlich fiengen die Engländer ebenfalls an, unruhig zu werden und trotz der Beschwichtigungsveruche der Officiere flogen die Schimpfreden und Drohungen hinüber und herüber. Die Lage nahm einen so bedrohlichen Charakter an, dass der älteste Officier ein welches Füsilier-Bataillon mit aufgezogenen Seitengewehren zwischen die feindlichen Abtheilungen aufmarschieren und unter Trommelschlag verkünden ließ, dass er, falls Ruhe und Ordnung nicht sofort wieder hergestellt würden, die rebellischen Soldaten mit Waffengewalt in die Baracken treiben lassen werde. Vorher waren bereits alle nur greifbaren Gegenstände als Wurfgeschosse auf beiden Seiten benützt worden, und selbst während der Ansprache des Obersten regnete es fortwährend Steine, Bierflaschen, Schemelbeine u. s. w. Schließlich gelang es, die streitenden Parteien nach verschiedenen Seiten auseinander zu bringen und die Ruhe anscheinend wieder herzustellen. Der Aufruhr war aber noch lange nicht zu Ende. Nachdem um 9 Uhr die Cantinen geschlossen worden waren, sollten die Mannschaften sich sofort auf ihre Stuben zurückziehen und zu Bett gehen. Die Officiere brachten es aber nicht fertig, diesen Befehl durchzusetzen und waren außer Stande, den weiteren Gang der Ereignisse zu verhindern. Die irischen Milizleute waren gänzlich außer Rand und Band, nachdem ihnen thörichterweise der Besuch der Cantinen überhaupt noch gestattet worden war. Mit dem Gebrüll: „Für Irland, Kameraden, für Irland!“ stürmte ein ganzes Regiment in geschlossenen Haufen mit allen möglichen Waffen durch die breiten Lagerstraßen gegen die Zelte der englischen Bataillone und in einem Augenblick waren ganze Reihen der Leinwandhütten über den Haufen geworfen und in Fetzen gerissen, während im übrigen sich ein reguläres Gesecht zwischen „England und Irland“ entwickelte und einen mehr als bedrohlichen Umfang annahm. Das Einschreiten der Officiere blieb zunächst wieder gänzlich erfolglos, bis es einem besonders beliebten Major des Gloucester-Regiments gelang, den größeren Theil seines Bataillons zu sammeln und auf den nahe gelegenen Alarmplatz zu führen. Inzwischen ließen die Irländer ihre Wuth an den Zelten, den Ausrüstungsgegenständen, Waffen und dem Privateigenthum ihrer Gegner aus und zerschmetterten und ruinirten, was ihnen nur in den Weg kam. Während der ganzen Zeit baten und flehten ihre eigenen Officiere um Gehör und suchten, nachdem sie längst eingesehen hatten, dass mit Befehlen und Drohungen nichts auszurichten war, selbst mit allerhand Versprechungen ihre unbändigen Untergebenen zu beruhigen und zur Vernunft zu bringen. Auf der andern Seite fiengen auch die Gloucester'schen wieder an, ihrem Commandeur aus der Hand zu gerathen, da sie natürlich es nicht ruhig mit ansehen wollten, wie ihr Eigenthum u. von den Iren vernichtet wurde. In diesem Augenblicke der höchsten Noth erschienen wieder die welschen Füsilier mit aufgezogenen Seitengewehren und scharfen Patronen als rettende Engel und trieben, zunächst langsam avancirend, die irische Miliz aus dem Lager des Gloucester-Regiments. Nach einer letzten Salve von allen möglichen Wurfgeschossen, Flinten, Seitengewehren, Helmen, Stiefeln und sogar Trommeln fanden sich die heißblütigen Irländer bemüht, den Rückzug in ihr eigenes Lager anzutreten, worauf die Ruhe nicht weiter gestört wurde.

(Arrendierung.) Am 23. Juli d. J. findet beim Warburger Militärverpflegsmagazine eine öffentliche Verhandlung behufs Sicherstellung der arrendierungsweisen Abgabe von Hafer, Heu, Streu- und Bettenstroh, Brennholz und Steinkohlen für die Stionen Warburg, Pettau, Gills, Windisch-Feistritz und Straß statt. Die bezügliche

Rundmachung der 1. und 2. Intendantz des 3. Corps vom 16. Juni d. J. Nr. 4287 sowie die näheren Bedingungen können bei jedem Militär-Verpflegsmagazine, dann bei den politischen Bezirksbehörden und landwirtschaftlichen Landesvereinen während der Amtsstunden eingesehen und über Verlangen gegen Bezahlung von 8 Heller per Druckbogen von jedem Militär-Verpflegsmagazine bezogen werden.

(Die Passionsspiele in Oberammergau.)

Das Auge der ganzen Welt ist zur Zeit nach einem stillen, oberbairischen Gebirgsdörfchen gerichtet, nach Oberammergau, welches in den letzten Decennien durch seine Passionsspiele eine fast unerreichte Berühmtheit erlangt hat. Stehen doch diese Festspiele einzig da in ihrer Originalität und in der wahrhaft künstlerischen Aufführung von seitens der schlichten Alpenbewohner. Bekanntlich entstammten diese Spiele einem Gelübnis, das die Ammergauer 1634 aus Anlaß einer pestartigen Seuche machten, welche rasch 86 Personen dahingerafft hatte. Sie gelobten' alle zehn Jahre die Leidensgeschichte des Herrn aufzuführen. Von diesem Zeitpunkte an war das Dorf vor jeder weiteren Pestgefahr verschont geblieben. Nachdem die Spiele durch zwei Jahrhunderte hindurch ganz lokalen Character getragen hatten, wurden sie in den Bierzigerjahren durch die Schriften Devrients und des Professor Sapp weit und breit bekannt, und schon im Jahre 1850 machte sich ein großer Zuzug bemerkbar, welcher im Laufe der Jahre bedeutende Dimensionen angenommen hat. Natürlich trachteten die Ammergauer, den gesteigerten Anforderungen in jeder Hinsicht gerecht zu werden und nicht zuletzt in Bezug auf das Spiel; die heutige musterhafte Darstellung verdanken sie nur einem äußerst rührigen, strebsamen Uben, das die ganze Zwischenzeit eines Jahrzehntes ausfüllt. Jedes Jahr werden sowohl von der Gemeinde, als auch von Vereinen mehrere Theaterstücke aufgeführt, damit die Verührung mit der Bühne nie erlischt und insbesondere die jungen Kräfte herangebildet werden. Die Besucher der heurigen Passionsspiele genießen zum erstenmale die Annehmlichkeit, vor jeder Angst der Witterung geschützt zu sein, da eine vollkommen gedeckte Zuschauerhalle erbaut wurde, welche 2200 Quadratmeter groß ist und 4500 Personen faßt. Die Kosten dieses Baues beliefen sich auf rund 220.000 Mt.; dennoch wurde von einer allgemeinen Erhöhung der Eintrittspreise Abstand genommen und nur die Forderung für den vierten und fünften Platz um je eine Mark erhöht.

Handel, Gewerbe u. Landwirtschaft.

Allgemeiner österr. Schloßertag.

Am 3. und 4. Juni d. J. fand in der Volkshalle des neuen Wiener Rathhauses der IV. allg. österr. Schloßertag statt, der glänzend besucht war und einen sehr würdigen Verlauf nahm. Auf demselben wurden mehrere Resolutionen gefaßt, welche sich vollinhaltlich mit den auf den Gewerbetagen beantragten decken.

Speziell für das Schloßergewerbe wurden folgende Resolutionen gefaßt:

„Anschlagen der Thüren und Fenster u.

Der IV. allgem. österr. Schloßertag fordert die Regierung auf, im Gesezwege zu bestimmen, dass auf Grund der Entscheidung des Verwaltungs-Gerichtshofes vom 16. October 1895, Z. 4600, nur die Schloßer allein berechtigt sind, das Anschlagen von Thüren, Fenstern, Portalen u. zu besorgen.“

„Schlüsselfrage.

Die heute versammelten Schloßermeister der ganzen österreichischen Monarchie fordern alle berechtigten und maßgebenden Factoren auf, im Verordnungs- oder Gesezwege zu bestimmen, dass das Recht der Herstellung, beziehungsweise Vollenbung des Schlüssels, das Einpassen desselben in die Schloßer und der Weiterverkauf der fertigen Schlüssel im Interesse der Sicherheit des

Eigenthums und im Hinblick auf § 469 des St.-G.-B. nur dem sein Gewerbe ausübenden Schlosser zusteht, ferner daß Eisenhändler und Kaufleute wohl berechtigt sind, Schlüssel an Schlossermeister zu verkaufen, nicht aber an Private und ebenso nicht berechtigt sind, die Anfertigung von Schlüsseln zu übernehmen."

Von den übrigen Resolutionen erwähnen wir folgende:

„Zur Erneuerung der Zoll- und Handelsverträge“, „Stellungnahme gegen die Cartelle“, „Vorzugspfandrecht der Bauhandwerker“, „Gewerbliches Creditwesen“, „Alters- und Pensionsversorgung für Handwerksmeister“, „Stellungnahme gegen die Arbeiter-Unfallversicherung“, „Regelung des Lehrlingswesens“, „Genossenschafts-Vertrauensmänner“ und einen Antrag, betreffend die Werkstättennoth in Wien mit einer Petition an den Gemeinderath.

Sämmtliche Resolutions-Anträge wurden einstimmig angenommen und am ersten Tage das Musterlager der Wiener Schlossergenossenschaft besichtigt, was die Besucher lebhaft interessierte.

Die Tarifierhöhungen auf den Staatsbahnen.

Seit der Rede des Eisenbahnministers Witte l im Eisenbahnrathe, welche überall als Ankündigung von Tarifierhöhung aufgefaßt wurde, sind nur private Mittheilungen über eine Tarifierhöhung auf den Staatsbahnen in die Oeffentlichkeit gelangt. Derartige Gerüchte und Privatmittheilungen erfreuen sich in Oesterreich nur einer kurzen Dauer und man kommt den glücklichen Steuerzahlern in solchen Dingen dadurch sehr schnell entgegen, daß man den Privatgerüchten eine Darstellung aus Regierungskreisen folgen läßt, wodurch jeder Zweifel und jedes Kopfschütteln sein Ende hat.

Die amtliche „Wiener Abendpost“ publicierte dieser Tage eine ausführliche Mittheilung über die Motive und die Tragweite der Tarifierhöhung auf den Staatsbahnen.

In derselben wird begründet, daß die wesentliche Erhöhung verschiedener Ausgabenposten der Staatseisenbahnverwaltung gebieterisch die Pflicht auferlegt habe, Maßregeln in Erwägung zu ziehen, welche ohne die mindeste Schädigung der volkswirtschaftlichen Interessen auf eine Verbesserung der für den gesammten Staatshaushalt äußerst wichtigen finanziellen Ergebnisse des Staatseisenbahnbetriebes abzielen.

In diese Darstellung, deren Hauptzweck eine Beschwichtigung der durch die Erhöhung der Tarife Betroffenen sein soll, wird ausgeführt, daß nur zwei Artikel und zwar Zucker und Kohle von der Erhöhung berührt werden und zwar deshalb, weil einerseits sowohl bei raffinirtem, als bei Rohzucker auch nach dem 15. August, wo die Erhöhung eintreten wird, noch immer „wesentliche“ Frachtnachlässe zu verzeichnen sind, andererseits durch Erhöhung des Tarifes für Kohle, welche nur für den Exportverkehr eine Erhöhung erfahren soll, dieser Artikel durch Erschwerung des Exportes der inländischen Industrie erhalten bleibt. Die „Abendpost“ kommt zu dem Schlusse, daß die Tarife nicht fiskalischen, sondern volkswirtschaftlichen Erwägungen entsprungen seien.

Die Behauptung ist nichts weniger als stichhältig und selbst Herr v. Witte l würde vergebens suchen, in dieser Maßregel eine volkswirtschaftliche Erwägung zu finden. Unleugbar jedoch ist, daß der Nutzen einzig und allein der Staatseisenbahnverwaltung zukommt.

Herr v. Witte l hat den in ihn gesetzten Erwartungen durch die Tarifierhöhung nicht entsprochen und die Kaufmannschaft, welche die Erhöhung des Zuckertransportes allein zu tragen hat, da sie doch nicht den Verkaufspreis des ohnehin den armen Leuten schon zum Theile entzogenen Zuckers weiter erhöhen kann, wird in Herrn v. Witte l keinen talentvollen Eisenbahnminister erblicken.

Wenn nun ein Sturm gerechtfertigter Entrüstung durch die Kreise unserer Industriellen

und Handelstreibenden geht und die ganze Bevölkerung von derselben erfaßt wird, darf es dem Herrn Eisenbahnminister nicht wundernehmen, denn die Völker Oesterreichs sehen nicht ein, für die Sünden der früheren Staatsbahnverwaltung aufzukommen.

Das Lebensmittelgesetz.

Heute müssen wir uns energisch gegen einen Bestandtheil dieses Gesetzes, und zwar gegen die Untersuchungs-Station wenden.

Die für eine Untersuchung zu zahlende Gebühren sind entschieden viel zu hoch bemessen, so daß es manchem beim besten Willen nicht möglich ist, seine Ware untersuchen zu lassen, denn die Gebühren übersteigen sehr oft den Wert der Ware. Der Kaufmann wird dadurch geradezu gezwungen, Ware zu verkaufen, ohne selbst überzeugt zu sein, ob dieselbe echt oder verfälscht ist.

Nehmen wir z. B. an, ein kleiner Kaufmann bezieht ein Postcolli Paprika mit 5 Kilogramm, angeblich echt und von feinsten Qualität, welcher ungefähr einen Wert von 8 K hat. Nun möchte er sich die Überzeugung verschaffen, daß der Paprika auch thatsächlich rein und echt ist. Er gibt also eine kleine Probe zur Untersuchungs-Station und muß hierfür den Betrag von 8 bis 8 K bezahlen, was die Ware um nahezu 100% vertheuert. Der Kaufmann ist daher gezwungen, diese Sendung unbedingt mit Verlust zu verkaufen.

Ein anderes Beispiel. Ein Grazer Kaufmann übergab vor einigen Wochen der Untersuchungs-Station eine Probe von französischem Del und erhielt einige Tage darauf den Bescheid über den Befund des Deles mittels eines recommandierten Briefes durch die Post mit einer Nachnahme von 10 K 54 h. Nicht genug, daß die Untersuchung mehr als kostspielig ist, muß der Kaufmann noch das Postporto und die Nachnahmegebühr bezahlen. Derlei Spesen gehen unbedingt nur auf Kosten des Kaufmannes, weil derselbe sein Del nicht um einen Heller theurer verkaufen kann.

Es geht nach unsrer Anschauung durchaus nicht an, den Kaufleuten abermals eine so bedeutende Belastung aufzubürden. Der Staat, der zu Wahrung aller Gesetze so kolossale Apparate unterhält und ganz enorme Summen hierfür ausgibt, wird wohl auch die Mittel dazu haben, zum Schutze des Publikums Untersuchungs-Stationen erhalten zu können, oder aber im Wege der öffentlichen Concurrenz bedeutende Ermäßigungen platzgreifen zu lassen. Soll vielleicht am Ende hier auf Gewinn abgezielt werden?

Wir fordern in dieser Angelegenheit die Handelskammern, Gremien und Genossenschaften auf, mit allen Mitteln diese ungerechte Belastung der Kaufleute zu bekämpfen und baldigst aus der Welt zu schaffen.

Humoristische Wochenschau.

In Graz tobte die ganze Woche ein heftiger Kampf für und gegen die Militärcapellen, der mit einem Siege der Militärgegner endete. Da wir leider keine Militärcapelle haben, können wir uns einen solchen Luxus nicht erlauben. Wir mußten uns also mit einem Kampfe um die Stadtcapelle begnügen, welcher Sonntag abends zwischen 8 und 9 Uhr im Volksgarten ausgefochten wurde. Da ich nun schon von einer Schlacht rede, so fällt mir die gestrige Aufnahmepfung in die erste Gymnasialklasse ein. Dort muß es fürchterlich zugegangen sein. Die Jungens scheinen mindestens einen Hectoliter Tinte consumiert zu haben, wobei sie die Hälfte austranken und die Halbscheit auf ihre Kleider gossen. Als die Prüfung zu Ende war, sahen sie alle aus wie Rauchfangkehrer. Wenn ich auch so viel Tinte verbrauchen würde, müßte ich mir für eine Nummer der „Pettauer Zeitung“ den Volksgartenteich anfüllen lassen. Da ich schon beim Volksgarten angelangt bin, so constatire ich wahr-

heitsgemäß, daß dort entweder zu viel Kellnerinnen oder zu wenig Biergläser vorrätzig sind, da die geehrten Bierjungfrauen nie zwei Krügel auf einmal daher bringen. Eine dieser besagten Jungfrauen hatte jüngst ein seltsames Abenteuer. Ein fremder Herr schickte sie auf die Post um ungarische Marken, etwa so, wie man jemanden am 1. April um 1 Delta Ochsdrahidium in die Apotheke schickt. Der Herr war ein Postcommissär, welcher auf diese Art die hiesigen Beamten kontrollierte. Die Idee ist ausgezeichnet, nur hat der Herr vergessen, besagter Jungfrau ein Trinkgeld zu geben, woran zu erinnern wir uns hiermit ergebenst gestatten. Kleine Vergesslichkeiten sind eben nicht zu vermeiden. So begegnete mir nach dem academischen Frischoppen beim Krankenhause ein flotter Studio, welcher seinen Hut im Volksgarten vergessen hatte und absolut nicht dahin zurückfinden konnte. Alle meine Versuche, den Herrn auf dem rechten Wege zu bringen, waren vergebens; ich hätte ihn rein „Buckeltragen“ in den Volksgarten zurücktragen müssen.

Sonntag den 29. Juli d. J. kommt der Werkstättenchef von Marburg, Ferdinand Kallus mit den Beamten und 2600 Arbeitern in 2 Sonderzügen nach Pettau, um hier in unserer freundlichen Stadt einen Tag der Ruhe und Aufheiterung zu genießen.

Es ist jedenfalls Wert darauf zu legen, daß gerade Pettau seitens dieser großen Zahl von Besuchern ausersehen worden ist und die P. T. Hausbesitzer und Bewohner unserer Stadt werden höflichst eingeladen, an diesem Tage für festliche Beflaggung Sorge zu tragen.

Der Ausflug findet am 29. Juli d. J. bei jeder Witterung statt.

J. Orwig m. p.
Bürgermeister.

Lehrjunge
mit guten Schulzeugnissen wird sogleich in der **Manufacturwaren-Handlung** des **A. F. Hinkel, Pettau**, aufgenommen.

Das beste und billigste Anstrichöl und **Holzconservierungsmittel** ist und bleibt das seit mehr als 20 Jahren erprobte **Carbolineum Patent Avenarius**. Vor Nachahmungen wird gewarnt! „Carbolineum“-Fabrik R. Avenarius Amstetten Niederösterreich. Bureau: Wien, III/1, Hauptstrasse 84.

In Markeldorf bei Jurovetz auf der **Ružička'schen Säge** ist stets zu den billigsten Preisen zum Verkaufe vorrätzig: **Brennholz** u. zw. Kuschholz, **Sägespäne und Rinde** für Weingartenkompost. Das Brennholz wird auf Wunsch zerkleinert.

Heinrich Mauretter,
Specerei- und Delicatessen-Handlung,
PETTAU.

P. T.

Ich gestatte mir, hiermit bekannt zu geben,
dass sich die Gesellschaftsfirm

Brüder Mauretter

mit 1. Juli aufgelöst hat und dass unsere

Specerei-, Wein- und Delicatessen-
Handlung

in meinen alleinigen Besitz übergegangen ist.

Indem ich im eigenen, sowie im Namen meines
Bruders, Herrn Emanuel Mauretter, für das uns bis-
her geschenkte Vertrauen bestens danke, ersuche ich
dasselbe auch fernerhin meinem Unternehmen zu be-
wahren.

Hochachtungsvoll

Heinrich Mauretter.

Pettau, im Juli 1900.



Nur anerkannte, beste österreichische und deutsche Fabrikate. Preise ohne Concurrenz.

Nähmaschinen-Bestandtheile aller Systeme complet, neu sortirt.

- | | | | | | |
|-----------------------------------------------------|----------|----------------------------------------------------|----------|----------------------------------------------------------------------------|----------|
| Singer-Nähmaschine, hochartig für Familien-Gebrauch | fl. 30.— | Howe C. Nähmaschine für Schneider | fl. 45.— | Cylinder-Elastik für Schuhmacher | fl. 80.— |
| Singer-Nähmaschine, Luxus-Anstaltung | „ 40.— | Howe C. Nähmaschine für Schuster | „ 45.— | Allein-Verkauf der grössten Bielefelder Nähmaschinen-Fabrik Dürrkopp & Co. | |
| Singer Medium-Nähmaschine, für Familie und Gewerbe | „ 45.— | Ringschiffchen-Nähmaschine für Familie und Gewerbe | „ 65.— | | |
| Singer Titania-Nähmaschine, für Schneider | „ 50.— | Ringschiffchen-Nähmaschine für Schneider | „ 80.— | | |

Man verlange illustrierten Nähmaschinen-Catalog.
 Heute ein leichter Kauf: Hochartige Singer-Nähmaschine, für Familien-Gebrauch, in jedem Hause fast unentbehrlich, kostet daher nur 30 fl. Jede Sorte Nähmaschine geben wir nach Vereinbarung gerne auf Theilzahlung von 3 fl. aufwärts, ohne einer Darangabe. Haben Sie daher Vertrauen und lassen Sie sich nicht durch fremde, unbekannte Firmen irreführen. Wenn Ihnen der persönliche Besuch unseres Lagers eine Unmöglichkeit ist, so verlangen Sie Preisliste.

Aus Etter's Fruchtsaft

der aus natürlichen Früchten hergestellt wird, deshalb frei von chemischen Präparaten und nicht mit „Kunstmostsubstanzen“ zu verwechseln ist, kann sich jedermann mit leichter Mühe und geringen Kosten einen vortrefflichen, haltbaren, erquickenden

Obstwein

herstellen. 10 Liter Fruchtsaft, die ohne jede weitere Zuthat mit 100/130 Liter gewöhnlichem Wasser vermischt werden, liefern durch natürliche Gährung 110/140 Liter kräftigen, klaren, erfrischenden

Obstwein

Etter's Fruchtsaft bezieht man durch das Depôt von **A. Jurza & Söhne, Pettau.**

Wilhelm Etter, Fruchtsaftkellereien Bregenz (Vorarlberg), Sigmaringen (Hohenzollern), St. Margerethen (Schweiz.)

○ **Stets frisch gebrannten Caffee.** ○

Feinstes Aixer- u. Tafelöl.

Echten Weinessig.
Alle Gattungen Wascharnikeln.

Echt amer. Petroleum.

F. C. SCHWAB

„zur goldenen Kugel“

PETTAU.

Bekannt als billigste Einkaufsquelle in Mehl u. Spezerelwaren.

Alle Gattungen Südrüchte.
Feinster Thee und Rum.

Mohn, Speisesalz.

Kleie, Futtermehl und Hülsenfrüchte.

○ **Echter Sultan-Feigencaffee.** ○

CACAO und CHOCOLADEN.

Tafelspeck, Speisefette.

Heinrich Mauretter,

Specerei-, Wein-, Delicatessen- und Südrüchten-Handlung,
PETTAU,

empfiehlt frische Füllung von **Mineralwässer** und zwar:

Giesshübler, Preblauer, Haller-Jod, Gleichenberger-Emma- u. Constantinquelle, Roncoegno, Guberquelle, Königs-Selter, Karlsbader, Marienbader - Kreuzbrunn, Levicco und sämtliche **Sauerwässer.**

Mache auch aufmerksam auf mein gut sortiertes Lager von **Delicatessen, Wein und Specerei.**

Lehrling

aus besserem Hause mit guter Schulbildung, wird sofort aufgenommen bei

RUDOLF PROBST.
Gemischtwarenhandlung, Donawitz.

Kaufen Sie keinen fertigen Essig mehr!

Fertiger Essig ist in vielen Fällen durch Lagerung verdorben oder aus schlechtem Material hergestellt, also ebenso unappetitlich wie gesundheitschädlich. Bereiten Sie Ihren Essig selbst aus Essig-Essenz **„Vinacet“** durch einfaches Verdünnen mit Wasser! Solcher Vinacet-Essig ist bakterienfrei und unverderblich, er leidet nicht durch Kochen, er hat einen ebenso feinen Geruch als Geschmack und stellt sich trotz dieser Vorzüge billiger als fertig gelauster Essig (je nach der Stärke 10—15 h per Liter).

Vinacet ist vorrätzig in Delicatessen- und Colonialwarenhandlungen, sowie Droguerien zum Preise von K 1.— für die 1/4 Liter-Flasche und K 3.— für die 1/2 Liter-Flasche.

Verkaufsstellen in Pettau:
Josef Kasimir, Victor Schulfink.

Zacherlin



Nicht
in den
Düte!

Einzig echt in der Flasche!

Das ist

die wahrhaft untrügliche, radicale Hilfe
gegen jede und jede Insecten-Plage.

Pettau: Josef Rafmir.
Ignaz Schrabal.
D. Leposcha.
Brüder Mauretter.
J. Riegelbauer.
B. Schönluf.
F. C. Schwab.
Adolf Sellinschegg.
H. Wratzke.

Friedau: Alois Martiny.
Othm. Diermayr.
Franz Rappit.
Sinica: H. Josef & Sohn.
Wind-Geistrik: F. Stieger & Sohn.
H. P. Rantöbberfer.
Karl Kopatsch.
H. Pinter.

Schöne Wohnung

bestehend aus 2 Bimbern, Küche und Holzlage, ist mit
15. August bei
Brüder Slawitsch, Pettau, Herrengasse 22
zu vermieten.

Steiermark
ROITSCHER
SAUERBRUNN Sempel-Styria Quelle
WELTBERÜHMTES
Erfrischungs-Getränk. Unübertroffenes Heilwasser.

Hauptvertretung: J. Trojan, Graz, Landhaus.

Apfelwein,

echt und sehr gut à Liter 5 kr.

Birnmost,

à Liter 4 kr. versendet Franz Rosenkranz, Graz.

**Uerschönerungs- und Fremden-Verkehrs-Verein in
Pettau.**

Für fremde Sommerparteien werden

möblierte Wohnungen

in der Umgebung Pettau

sofort gesucht.

Anträge sind an die Leitung der Fremdenverkehrs-
Abtheilung, Herrn Josef Gspaltl, zu richten.

JOSEF GSPALT,

Gold- und Silberarbeiter, Optiker und Uhrenlager in Pettau
empfiehlt zur Saison:

Schutzbrillen für Beschweißungs- und Kupferbespritzungs-Arbeiten, per
Stück 60 Heller. — Sonnenschutzbrillen und Zwicker von
1 Krone aufwärts.

Zur Obterverwerthung. Zur Weingewinnung.

PRESSEN für Obst-Most für Traubenwein

mit continuirlich wirkendem Doppeldruckwerk und Druckkraftregulierung „Hercules“, garantiert höchste Leistungsfähigkeit bis zu
20 Procent grösser als bei allen anderen Pressen.

Obst- und Trauben-MÜHLEN

Trauben-Rebler (Abbeer-Maschinen)

Complete Mosterei-Anlagen stabil u. fahrbar,
Saft-Pressen, Beerenmühlen zur Bereitung von Fruchtsäften

Dörr-Apparate für Obst und Gemüse, Obst-Schäl- und Schneidmaschinen
neueste selbstthätige Patent-Reben- und Pflanzenspritzen „Syphonia“

fabricieren und liefern unter Garantie als Specialität in neuester, vorzüglichster, bewährtester,
anerkannt bester und preisgekrönter Construction

PH. MAYFARTH & Co.

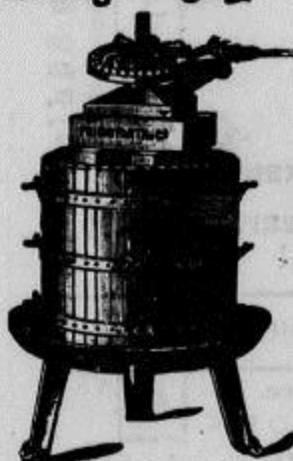
kais. k. königl. ausschl. priv.

Fabriken landwirtschaftlicher Maschinen, Eisengieserei und Dampfhammerwerk,

WIEN, II, Taborstrasse Nr. 71.

Preisgekrönt mit über 400 goldenen, silbernen und bronzenen Medaillen.

Ausführliche Kataloge u. zahlreiche Anerkennungsschreiben gratis. — Vertreter u. Wiederverkäufer erwünscht.



Alles Zerbrochene

aus Glas, Porzellan, Steingut, Marmor, Alabaster, Elfenbein, Horn, Meerscham, Gips, Leder, Holz, sowie alle Metalle etc. etc. kittet
dauerhaft Ruhe unerreicht

Universalkitt

das beste Klebemittel der Welt.
In Gläsern à 20 und 80 kr. bei W. Blanke,
Pettau.

ANNUNCIEN

in allen Zeitungen und Fachzeitschriften, Comptoirbücher etc.
besorgt rasch und zuverlässig zu den vortheilhaftesten Bedingungen die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse:
dieselbe liefert Kostenanschläge, Entwürfe für zwackmäßige und geschmackvolle Anzeigen, sowie Insertions-Tarife
kostenfrei.

Rudolf Mosse

Wien I., Seilerstätte 2.

Frag, Graben 14.

Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln,
Leipzig, Magdeburg, München, Nürnberg, Stuttgart, Zürich.

Stampiglien

aus Kautschuk oder Metall

liefert in jeder Ausführung billigst die
Buchdruckerei

W. Blanke in Pettau.

Drud: W. Blanke, Pettau.

Illustriertes Unterhaltungsblatt

Beilage zur Dettauer Zeitung.

Verlag von A. Blanke in Dettau.

Er muß.

Erzählung von Elise von Bucholz.

(Fortsetzung.)

Dem verdutzt und ein wenig verlegt dastehenden Cousinchen reichte der lebenswürdige Weiberfeind jedoch sehr herzlich die Rechte mit dem Bemerkten, daß verwandtschaftliche Beziehungen durch dergleichen Vorurteile unbeeinflusst bleiben.

Toni stürzte — nebenbei bemerkt, ihre gewöhnliche Gangart — sofort in die Küche. Dort hantierten die vier Kochschülerinnen, sie „lernten“ und machten außerdem einen Heidenlärm.

Die Kleine wurde mit Jubel begrüßt.

„Toni, schleunigst Rapport abstatten! Wie ist er?“

Das Backfischchen erzählte glühend vor Eifer von den Vorzügen des neuen Hausgenossen. „Aber denkt euch nur,“ schloß sie bekümmert, „er ist —“

„Was?“

„Ein Weiberfeind.“

Ein vierstimmiges Lachen war die Antwort, während Toni davonstoch, um schnell noch mehr Material zur Charakteristik des schönen Betters zu sammeln.

„Ich kondoliere Dir, Edith,“ neckte Helene Heinzius, die hübsche Hühnerfütterin von vorhin, sich an ein klug aussehendes, lustiges Persönchen mit lebhaften, aber nicht hübschen Zügen wendend, „das ist ein harter Schlag für Dich! Was für eine Umwälzung der hiesigen jämmerlichen, gesellschaftlichen Verhältnisse hast Du Dir von dem Ankömmling versprochen! Arme Edith!“

Edith Wellner nahm die Beileidsbezeugung lachend auf, aber sie ärgerte sich doch. Ihr schwarzer Krauskopf steckte stets voller Schnurren, und sie hatte viel Vergnügens von dem Gast erhofft.

Kosa von Branken saß, die üppige Gestalt nachlässig an den Holzschemel gelehnt, vor dem rohen Küchentische und schabte Rohrrüben. Das regelmäßige zarte Gesicht war von einer Fülle rotgoldenen Haars umwogt. Sie war wirklich schön, aber man merkte ihrer Haltung an, daß sie es wußte und daß sie sich eigentlich für diese Art von Arbeit zu schade dünkte. Es ging die Sage, daß Kosa hierhergekommen sei, um eine unglückliche Liebe zu überwinden; von verschiedenen Seiten wurde freilich behauptet, die schöne Kosa wäre kokett und das einsame Kameligen hätte aus anderen Gründen die gesündeste Luft für sie.

Die vierte der jungen Damen, Lieschen Becker, eine hübsche, zierliche Figur, mit freundlichem Stumpfnäschen, hellen Farben und klaren, blauen Augen, machte sich eifrig mit Kelle und Schaumlöffel zu schaffen.

„Aber Kinder!“ rief sie, und ein verwunderter Blick traf Kosa, die mürrisch dreinschaute, „ich glaube gar, die Sonderbarkeiten des neuen Hausgenossen gehen euch zu Herzen. Im Grunde kann es uns gleichgültig sein, ob der kuriose Herr von Helms die Damen gern hat.“

„Er ist ein verrücktes Duhn!“ erklärte Edith bestimmt, „und damit basta! Uebrigens hast Du gut reden, Liesel, Du bist verlobt, wenn auch heimlich, so doch entschieden verlobt, für Dich haben die Herren der Schöpfung natürlich an Reiz verloren, aber wir —“

„So, ho!“ unterbrach Helene lachend die Eifrige, „Du sprichst wohl im Majestätspplural, ich wenigstens verwahre mich ausdrücklich gegen die Absicht, als interessierte ich mich besonders für den jungen Herrn.“

„Ich glaub's Dir schon, ehr- und tugendfame Jungfrau,“ spottete Edith gutmütig, „Du und Lieschen, ihr seid ja als unheilbar solide berüchtigt. Und doch wär's vielleicht ganz gut, wenn wir ihn ein wenig unter die Finger bekämen.“

Sie hob plötzlich den dunklen Kopf.

„Kinder, ich hab's! Eine Idee, eine göttliche Idee! Sie entspringt nur den humansten Grundtendenzen.“

Würdevoll schwang sie den Kochlöffel.

„Geehrte Anwesende! Hiermit stelle ich feierlich den Antrag: Wir vereinigen uns zu einem Bunde, der die gänzliche Umwandlung des armen, bedauernswerten masculinum bezweckt. Der Beklagenswerte! Wie wird einmal sein Los sein, wenn er sich nicht ändert? Verlacht, vermieden, ja verachtet wird er werden von den Damen, also der anerkannt besseren Hälfte des Menschengeschlechts. Dürfen wir das zugeben? Es gilt die moralische Rettung eines jungen Menschenlebens. Wer ein Herz im Busen trägt, der stimme mir bei.“

Das Lachen, das ihr als Antwort auf ihre bewegliche Bitte ward, mußte Edith wohl als Bejahung auffassen, denn sie fuhr triumphierend fort: „Ich seh's, ihr fühlt ein menschliches Mitleiden. Und so wollen wir vier uns verpflichten, alle nur denkbaren, erlaubten Mittel anzuwenden, um den armen Verblendeten zu befehren.“ Er muß in der Zeit seines Aufenthaltes bei uns ein anderer werden — er muß!“

„Du übermütiges Geschöpf wärst wirklich im Stande, den Herrn in die angegebene Kur zu nehmen!“ rief Helene.

„Aber warum denn nicht?“ fragte Edith verwundert, und die kleinen schwarzen Augen blitzten vor Vergnügens. „Denkt euch doch nur, wie amüsant das wäre, wenn er sich in eine von uns verliebte.“

„Mit der Liebe experimentiert man nicht,“ erwiderte Helene ernst. Edith lachte, erklärte ihre Absicht für einen frommen Zweck und schalt Helene philiströs.

„Ihr drei müßt mir beistehen,“ bestimmte sie, „Toni ist noch zu jung für dies ernste Komplott.“

„Nein, ich bin nicht zu jung dazu,“ rief es da plötzlich, und Toni, die ein glückliches Talent besaß, nie da zu sein, wenn man nach ihr verlangte und immer zu erscheinen, wenn ihre Gegenwart nicht erwünscht war, sprang in die Küche. „Ich habe alles gehört, ich will auch dabei sein, und wenn ihr's mir verbietet, sage ich alles Mama.“

Das lag nun gerade nicht in Ediths Absicht, und so gestattete sie denn gönnerhaft Toni den Eintritt in den neuen Bund.

Hiermit war allerdings die Zahl der Mitglieder erschöpft.

Aber Edith erklärte sich doch für den Anfang befriedigt, nur hätte sie sich zuletzt fast allen Ernstes mit Kosa gezankt. Das schöne Mädchen, das keinen Sinn für Humor und speziell keinen für Ediths Uebermut besaß, hatte die scherzhafte Zumutung, sich um die Gunst Herrn von Helms zu bemühen, als Beleidigung aufgefaßt.

Und während dessen saß der, um den dieser Kampf entbrannte, in selbstgewählter Einsamkeit, ahnungslos, was für einen nachhaltigen Eindruck seine Worte hervorgerufen hatten und — langweilte sich.

Nun befand sich Oskar schon mehrere Tage in Kameligen und spielte den damenscheuen Sonderling mit Eifer und Geschick — mit Vergnügens konnte man weniger behaupten.

Seine Uhr ward noch nie so oft zu Rate gezogen wie hier, und jedesmal bei solch einer Konsultation wunderte er sich von neuem, daß die Zeit so unerhört langsam verstrich. Er las viel, zeichnete hin und wieder eine hübsche Baumgruppe, ging ein wenig auf die Jagd, mußte dazwischen, erholte sich zusehends und gähnte gewaltig viel. Anfangs war er manchmal mit Herrn Hollmann auf die Felder gegangen, was er jedoch bald aufgab, da es auf ihn wie Opium wirkte.

Bei Tische hatte er seinen Platz zwischen Herrn und Frau Hollmann. Die gute Dame bestrebte sich gewissenhaft, ihm alles Un-

angenehme und so auch die jungen Mädchen fernzuhalten, ein Bemühen, das bei ihm etwas geteilte Empfindungen hervorrief.

Ihm gegenüber sah die schöne Rosa. Immer, wenn er seinen Blick erhob, begegnete er ihrem. Es waren herrliche, etwas schwinmende Augen, die ihn mit so eigenem Ausdruck ansahen. Und wenn er, um diesen zu ergründen, das schöne, zarte Gesicht eingehender musterte, so kam und ging eine leichte Röte darüber. Das war anziehend zu beobachten. Schade, daß er —

„Besegete Mahlzeit!“

„Mahlzeit!“

Stühlerücken, Händedruck rechts und links, Verbeugung rings im Kreise. So, nun war das regelmäßige Geschäft 'mal wieder beendet und er konnte auf sein Zimmer gehen, um da seine Gefangenenslaufbahn weiter fortzusetzen.

„Hol' der Kuckuck die ganze Komödie,“ rief er wütend, „Kummer mag angreifen, aber Langeweile entschieden noch mehr,“ und er überlegte sich allen Ernstes, ob er nicht aus Gesundheitsrückichten einen anderen Aufenthaltsort wählen solle. Von außen drangen helle Stimmen an sein Ohr. Das waren die jungen Damen im Garten. Die konnten wohl lachen! Na, sie thaten's auch gründlich, während er keine interessantere Beschäftigung wußte, als vielleicht die hunderttausend Fliegen zu fangen, gegen die Frau Hollmann stets ebenso eifrig wie erfolglos zu Felde zog.

Er riß das Fenster auf. Am liebsten hätte er über die höhnisch grinsenden Totenköpfe auf dem anmutig das Fensterbrett zierenden Fliegenpapier hinweg einen kräftigen Fluch hinausgewettert.

Da traf ihn ein Blick aus den schwarzen Schellenaugen Ediths.

„Herr von Helm,“ rief sie, „verzeihen Sie, bitte, Sie sind wohl sehr beschäftigt?“

„War das Bosheit?“

„Es geht,“ antwortete er und schlug leidenschaftlich nach einer Fliege, „wünschen Sie etwas von mir?“

„Denken Sie doch, Herr von Helm,“ erzählte Edith, „es soll sich ein toller Hund hier herumtreiben, — natürlich trieb er sich nur in dem übermühtigen Köpfschen herum — im Lokalbüchlein standen die fürchtbarsten Dinge. Wir wollten heute Pilze sammeln.“ Hier entstand eine verhängnisvolle Pause.

„Würden Sie uns vielleicht begleiten?“

„Ein toller Hund!“ rief Rosa, die selbst die sanftmütigsten Hunde nicht leiden konnte, „da gehe ich nicht mit.“

„Auch nicht unter männlichem Schutze?“ fragte Edith spöttisch.

„Doch Sie haben wohl andere Sachen vor, Herr von Helm. Lassen Sie sich ja davon nicht abhalten. — Ein Biß von einem tollen Hund ist immer tödlich, nicht wahr, Helene? Adieu, Herr von Helm, welche Pilze essen Sie denn am liebsten?“

„Aber, gnädiges Fräulein!“ rief Oskar begeistert, „ich bitte Sie, unter diesen Umständen dürfen Sie allein gar nicht gehen. Natürlich werde ich Sie begleiten, mit der Flinte, selbstverständlich.“

Edith versicherte eifrig, daß das wohl am ratsamsten wäre und sie sich, wenn es kühler geworden sei, unter seiner Obhut auf den Weg begeben wolle. Lachend eilte sie davon.

Wunderbar, was ein toller Hund alles anrichten kann, — selbst ein solcher, der gar nicht 'mal existiert.

Auf Oskars Stimmung wirkte es ausnehmend günstig. Er wurde immer vergnügter, während er auf den gemeinsamen Spaziergang wartete.

Zwischen holte er sich einen Briefbogen hervor, um endlich dem Freunde den versprochenen Bericht zu senden. Er schrieb sehr eingehend über alles Mögliche, nur das Interessanteste, die jungen Damen, hatte er sich noch aufgespart. Es hieß unter anderem:

„Mein Aufenthalt gefällt mir außerordentlich“ — (aber erst seit zehn Minuten hätte er hinzufügen können), „erlaube, daß ich Dir in Gedanken die Hausgenossen vorstelle.“

„Da ist zuerst Onkel Hollmann, von behäbigem Neukeren und — na, sagen wir von wenig ausgeprägtem Geiste. Er ist in erster Linie der Mann seiner Frau, und zwar mit Leib und Seele, der Biedere bekleidet dies schwere Amt mit Würde und Geschick. Er hat viel Geld bejessen, durch das er sich die Liebe der vermögenslosen Gattin erworben hat, und daß er sich beides, die Liebe und das Geld bewahrt hat, ist ein schöner Zug von ihm. Um sich gut mit ihm unterhalten zu können, dazu gehört ein gewisses Studium. Es giebt nämlich nur ein Thema für ihn: die Landwirtschaft. Nüchtern man deren Vorzüge, so wird er unangenehm: Die Städter bildeten sich stets ein, so ein Agrarier wäre auf Rosen gebettet, indessen — (Fortsetzung in jedem landwirtschaftlichen Blatte zu lesen.) Schimpft man indessen höflicher Weise über die Notlage der Grundbesitzer, wird er noch unangenehmer. Und so verplaudern wir manches halbe Stündchen in nettester Weise. Nur eins betrübt mich: er steht sich schlecht mit der guten, deutschen Sprache und hegt in seinem sonst so braven Männerbusen eine un-

erlaubte Neigung zum vierten Fall. Uebrigens ist er auf alle Fälle ein Ehrenmann.

„Und nun Tante Hollmann! Ueber ihr verwandtschaftliches Verhältnis zu mir, das den Geneologen unserer Familie schon manche schwere Stunde bereitet hat, sind wir immer noch nicht einig — es ist so eine Spielart der weitverzweigten Tantengattung. Die gute Dame ist sehr lebhaft; sie spricht für zwei, lacht für zwei, kann aber auch für zwei arbeiten. Ueberhaupt ist alles an und in ihr in schier doppelter Fülle vorhanden, eine schöne Sitte, die ihren vollkommensten Ausdruck in dem stattlichen Doppeltinn findet. Es ist eine vorzügliche Hausfrau und vortreffliche Mutter, ihr einziges Töchterchen, die kleine Toni, ist wirklich ein sehr wohlgezogenes Kind.“

Nebenbei bemerkt, war die „kleine Toni“ die größte der Familie und wurde in richtiger Würdigung dieser Leistung vom Vater



Alpenblume. Nach dem Gemälde von R. Grob. (Mit Text.)

nie anders als „kleines Mammuth“ genannt, eine Thatsache, über die Oskar mit gewohnter Elastizität hinwegglitt.

„Auch die anderen Hausgenossen interessieren mich,“ hieß es weiter, „es sind lauter Originale. Da ist zum Beispiel das Fat-

„Vielleicht hast Du durch Deinen übermütigen Vorschlag Rosa zum Kokettieren angeregt,“ sagte sie.

Edith lachte. „O Du Unschuld! Rosa ist in der Beziehung sehr selbständig. Aber sage, wie gefällt Dir Herr von Helm?“

Die klaren, grauen Augen blickten nachdenklich.

„Er besitzt ein sympathisches Wesen und ein hübsches Äußere. Und doch gefällt er mir nicht. Ich respektiere jedermanns Ansicht. Er hat Frau Holmann von vornherein gesagt, daß er nicht gern in Damengesellschaft ist. Gut! Aber wie räumt sich dies mit seinem heutigen Benehmen? Er scheint nicht zu wissen, was er will, in meinen Augen das Schlimmste, was man einem Manne nachsagen kann.“

„Ich habe den ersten Steinpilz!“ schrie Toni, auf die Kniee stürzend und gewaltsam auf der Erde herumrutschend, und „hier“ und „da“ und „dort auch!“ und „da“, erscholl es von allen Seiten. Die kleine Gesellschaft war bald ganz zerstreut.

Nur Oskar und Rosa blieben zusammen. Es wurde ihm fast peinlich, der stete Begleiter dieses schönen Mädchens zu sein, doch wenn er sich einer anderen jungen Dame zuwenden wollte, so kam Rosa jedesmal mit einem kleinen Anliegen dazwischen.

So waren die beiden von den anderen getrennt und Rosa, die ihrenbeutel in edler Unparteilichkeit mit ehbaren und giftigen Pilzen gefüllt hatte, schlug vor, zu rasten.

Oskar sah ein wenig betreten aus. Die schöne Rosa plauderte und lachte und blickte ihn dabei so merkwürdig an, so — ihm wurde etwas schwill zu Mute. Wo nur die anderen blieben.

Da drang plötzlich lautes Wellen an ihr Ohr.

Mit einem Ruck war das Mädchen emporgeschmett.

„Der Hund!“ rief sie, „um Gottes willen, der tolle Hund!“

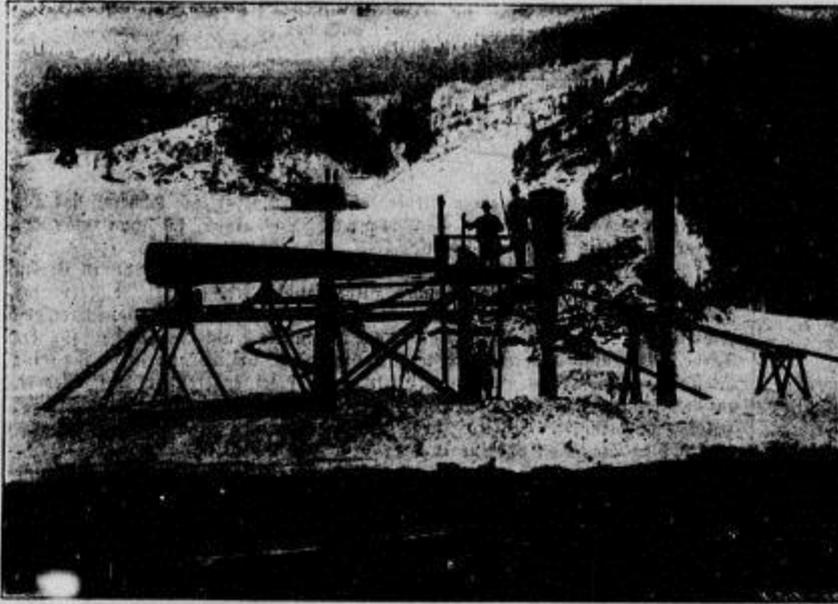
Oskar suchte sie zu beruhigen.

„Er kommt näher,“ schrie Rosa und klanmerte sich — ob in gemachter oder wirklich empfundener Angst, wagte der junge Mann nicht zu entscheiden — an seinen Arm.

Oskar tröstete, versicherte, daß sein Gewehr schußbereit sei — es half alles nichts.

„Da ist er!“ freischte sie, auf das Gebüsch deutend, wo sich Kragen und Wellen vernehmen ließ, „der tolle Hund, o!“

Und sie warf sich, in lebenswürdiger Stupflosigkeit vollständig die Bedenken außer acht lassend, daß es entschieden der Situation angemessener gewesen wäre, den Unhold in anderer Weise gerüstet



Das Wetterschießen in Steiermark: Horizontalschießen. (Mit Text.)

totum Wenzel, der nach seiner eigenen Aussage alles kann, — allerdings stets das Ausgenommen, was gerade von ihm verlangt wird — von unerschütterlicher Bergeßlichkeit und von Höflichkeit strotzend. Auf ein „Guten Tag, Alterchen“, wird einem stets „Bitte, keine Ursache, Euer Hochwohlgeboren“ als Antwort, deren tiefen Sinn ich noch immer nicht ergründen kann.

„Dann ist da der Kuhfütterer Friße, ein Wunderdoktor, der alles heilt, Tiere, Pflanzen, Uhren, am liebsten Menschen. Auch meinen Arm hat er auf sein leidenschaftliches Drängen hin ‚besprochen‘, so kuriert er nämlich. Leider passierte ihm dabei ein kleiner Irrtum, auf den ich jedoch den großen Mann nicht aufmerksam zu machen wagte; er verwechselte rechts und links und nahm den gesunden Arm vor, den er höchst andächtig und mit dem vielversprechendsten Gesichterschneiden in geheimnisvollster Weise bepußete, während er allerlei mystische Experimente dabei machte. Er war überjellig, daß ich ihm später auf die Frage nach ‚seinem Arm‘ natürlich gute Auskunft geben konnte und staunt sich seit der Zeit um ein beträchtliches mehr an.“

„Dann wimmelt hier eine Familie Hermann herum, die ein Töchterchen von ganz normaler Dummheit und Einfachheit besitzen.“

„Was die übrigen Hausgenossen anbelangt —“

Hier hielt Oskar inne und blickte tief-sinnig auf die letzten Zeilen. Sollte er? Sollte er nicht? —

„Herr von Helm!“ erklang es da.

Das war ausschlaggebend. Mit einer wichtigen Erklärung brach Oskar schleunigst ab und verfügte sich zu den Damen.

Für einen Verächter des weiblichen Geschlechts war sein Wesen merkwürdig beherrscht. Es war staunenswert, wie geschickt er seine Abneigung zu verbergen wußte. Am besten gelang ihm dies bei Rosa. Und das schöne Mädchen zeigte ihre Anerkennung in einer Weise, die — nun die jedenfalls sehr deutlich war. Er ging zuletzt nur noch an ihrer Seite.

„Seht mir doch den Schwerenöter an!“ spottete Edith, die sich an Helenens Arm gehängt hatte. „Der Frauenhasser macht sich ja ganz niedlich. Und Rosa! Ganz Jungfrau von Orleans! Mein ist der Helm und mir gehört er zu! Papa Branten wird wohl gewußt haben, warum er sie hierher geschickt hat.“

Helene warf einen flüchtigen Blick auf das ganz in sich versunkene Paar.



Das Wetterschießen in Steiermark: Vertikalschießen. (Mit Text.)

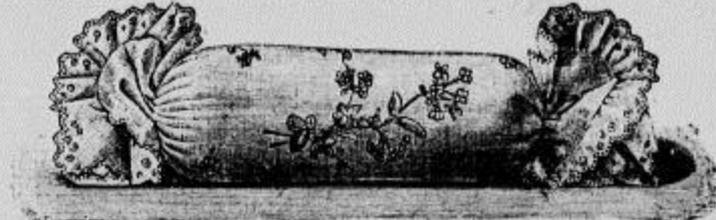
zu empfangen, mit einem präziösen Schwung in Oskars Arme. „Nette mich!“ hauchte sie — in Lebensgefahren passieren ja oft noch größere Verwechslungen, als es jetzt mit der Anekdote geschah — und sie schloß die Augen, während das goldblonde Haupt fei-

und fester auf Oskars Schulter sank, bereit, mit allen dazu gehörigen Chitanen in Ohnmacht zu fallen. Da kam etwas ange-
trabt. Es war Toni, deren Erscheinen einen wunderbar beleben-
den Einfluß auf Nojas erschöpfte Nerven ausübte. (Fortf. folgt.)

FÜR'S HAUS

Bezug zu einer Schlummerrolle.

Sehr vorteilhaft ist es, wenn man die Schlummerrollen mit einem wasch-
baren Bezug versehen, wie er mit dieser Abbildung gezeigt wird. Er ist aus
seinem weichen Leinen hergestellt und an den abgerundeten, als Volant aus-
fallenden Abtschlüssen mit einem weißen, gestickten angetrauten Battiststreifen



Bezug zu einer Schlummerrolle.

besteht. Ein untergesteppter Saum nimmt ein Zugband auf, so daß man den
Bezug zum Waschen leicht von der Schlummerrolle abstreifen kann. Zum Zer-
rat wird der Mittelteil mit einem leichten Blumenzweig und mit Streumustern
versehen, die man nach Belieben mit Waschseide oder Garn ausführt. In der
Größe richtet sich der Bezug nach der Schlummerrolle, für die er bestimmt ist;
unsere Vorlage ist 70 Centimeter lang und 42 Centimeter weit und kostet
3 Mark 75 Pf. — Modell von K. N. Vog, Berlin W, Kurfürstenstraße 114.

UNSERE BILDER

Alpenblume. Die Kreszenz von der Nahnpalpe, welche als Magd bei dem
Großberghofer Bauer in Diensten steht, ist ein echtes Alpenkind. Gewachsen
wie eine Tanne, blicken uns aus dem blonden Lockentopfe zwei prächtige, blaue
Augen entgegen, die es gar manchem Burschen schon angethan haben. Silber-
hell klingt ihre Stimme und ihr Zöbler ist im ganzen Thal bekannt. Am
liebsten ist sie droben auf der Alm, und am vergnügtesten, wenn sie bei den
Alpenblumen, bei den Alpenrosen, Enzian und Edelweiß weilen kann. Sie
nennt all diese Blumen ihre Schwestern und wahrlich, sie hat viel Ähnlich-
keit mit ihnen. Sie ist eine Waise und hat niemanden auf der Welt, der
für sie sorgt, und doch blüht und gedeiht sie, wie jene herrlichen Kinder des
Frühlings und des Sommers, die der liebe Gott bekleidet und an die er denkt.
Sie ist Wildhüterin, und wenn sie am gefährlichen Abhang das Alpengras
für ihre Ziegen mäht, schont sie mit ihrer Sichel die Blumen, damit sie weiter-
leben und die Menschen durch ihre Pracht und ihren Duft erfreuen sollen.
Sie weiß, wo das prächtigste Edelweiß zu finden ist, doch hütet sie das Plätz-
chen vor dem Besuche Unberufener, damit ihre Schwestern nicht von roher
Hand gepflückt werden. So lebt sie als Blume unter ihren Schwestern. St.

Das Wetterschießen in Steiermark. Das Wetterschießen, das heißt
der Versuch, durch Böllerschüsse drohende Hagelwetter zu zerstreuen, ist in
Steiermark eine alte, tief eingewurzelte Sitte. Trotz mannigfacher dagegen,
sowohl unter der Kaiserin Maria Theresia wie auch in neuerer Zeit, selbst
nach im Jahre 1875, ergangener Verbote hat man namentlich in Untersteier-
mark von dem alten Herkommen nicht lassen wollen. Seit den Versuchen, die
Bürgermeister Stiger von Windisch-Felstrib vom Jahre 1896 an mit neuen,
von ihm erfundenen Schießapparaten vorgenommen, hat man in den weitesten
Kreisen dem Wetterschießen seine Aufmerksamkeit zugewandt, und es hat sogar
das österreichische Reichskriegsministerium vor einiger Zeit eine eigene Kom-
mission entsandt, um an Ort und Stelle den eigenartigen Versuchen beizu-
wohnen. Der Apparat, dessen man sich jetzt bedient, besteht im wesentlichen
aus einem 2 Meter hohen, aus 2 Millimeter starkem Eisenblech angefertigten,
an der oberen Öffnung 79, an der unteren 20 Centimeter weiten Trichter,
der auf einen aus starkem Eichenholz angefertigten Klotz aufgeschraubt ist.
Das Innere des Klotzes ist ausgehöhlt, so daß in dasselbe auf Schienen ein
Mörser eingeführt werden kann. Die Wirkung der aus diesem Apparat ab-
gegebenen Schüsse besteht in der Erzeugung von Luftwirbeln, die vertikal auf-
steigend sich bis zu beträchtlicher Höhe verbreiten. Es unterliegt keinem
Zweifel, daß die Wetterwolken von diesen Luftwirbeln stark beeinflusst werden.
Zunächst ist in den Gegenden, wo das Wetterschießen wieder aufgenommen
und konsequent durchgeführt worden ist, bis heute kein Hagelschlag mehr vor-
gekommen. Die staunenswerte Energie der durch die Stiger'schen Wetter-
kanonen erzeugten Luftwirbel zeigte sich namentlich bei Schüssen, die versuchs-
weise mit horizontal gerichteten Geschütz abgegeben wurden. Es war eine
Reihe eigenartiger Scheiben in 40, 60, 80 und 100 Meter Entfernung auf-
gestellt worden. Wo die ringelnden Wirbel diese Scheiben trafen, warfen sie
die aufgestellten Stangen mit den sie beschwerenden Leinwandlappen herab,
zerrissen die aus dickem Papier (mit einem Zerreißungswiderstande von zwölf
Kilogramm) gefertigten Scheiben, rissen angenagelte Leisten los, ja brachen
3 Centimeter breite und 1,5 Meter hohe Leisten entzwei und schleuderten die
Bruchstücke weit auseinander, einmal 18 Meter weit. In dieser mechanischen
Kraft des Luftwirbels ist jedenfalls eine Energie gefunden, welche die Mög-

lichkeit darbietet, eine Ursache für die Beeinflussung des Hagelbildungsprozesses
abzugeben. Leider kennen wir den Hagelbildungsprozess noch zu wenig, um
uns die Wirkungsweise dieser Luftwirbel, die sicher über 1500 bis 2000 Meter
hoch hinauf noch eine erhebliche Energie bewahren, genügend zu erklären.
Erschütterungen können sie in den Wolken jedenfalls hervorbringen, und es
ist wohl denkbar, daß berartige Erschütterungen Wirkungen ausüben, die den
Hagelbildungsvorgang stören oder ganz aufheben.

ALLERLEI.

Resigniert. „Nein, mein Lieber, nicht der Doktor, ein Höherer hat Sie
von Ihrer Krankheit kuriert.“ — Patient: „Das glaub' ich schon, aber der
Doktor schickt die Rechnung dafür.“

Aus Hildebrandts Keller. Von dem am 25. Oktober 1868 in Berlin
gestorbenen Landschaftsmaler Eduard Hildebrandt wird erzählt, daß er eine
ganze Garderobe von roten, gelben, blauen Arbeitsjacken besaß, indem er den
rechten Arm auf nahe Distanz an das Bild führte, als Gradmesser für die
Farbe. Noch eine andere Anekdote finde hier Platz, die charakteristisch für seine
Stellung zu der Formenwelt sein dürfte. Einer seiner Freunde, aufgefordert,
zu urteilen, bezeichnete die Beine einer grasenden Kuh als zu dick geraten.
Hildebrandt trat drei Schritte zurück und sagte dann: „Ja, Sie haben recht;
aber wissen Sie, die Kuhbeine in der Natur sind eigentlich zu dünn.“ St.

Umschreibung. Herr: „Warum sind Sie aus Ihrer letzten Stellung
entlassen worden?“ — Diener: „O, ich bin nur 'mal den Cigarren meines
Herrn mit einem Streichholz zu nahe gekommen.“

Schonung unserer nützlichen Waldbügel! Diese ändern jetzt und im
folgenden Monat nicht leicht ihren Aufenthaltsort, da sie teils mit dem ersten
oder zweiten Brutgeschäft, teils mit der Aufzucht der Jungen zu thun haben.
Die Jungen der schon früher brütenden Vögel aus erster Hecke sind ausge-
flogen, streifen aber in der Nähe des Nestortes noch umher. Um Mitte Juli
ziehen sich diese Familien nach beendigtem Brutgeschäft an Orte hin, wo sie
reichliche Nahrung finden. Darum soll der Jäger an der Hand eigener Beob-
achtung nicht nur dem vierbeinigen und gefiedernten Raubzeug, sondern auch
den zweibeinigen Papagenos scharf Abbruch thun.

Geschwüre an den Pfoten der Hunde heilt man durch folgendes, zwei-
mal täglich zu gebrauchendes Mittel. Man nehme zu gleichen Teilen zusamen-
setzende Tinktur und zusammengesetzte Myrrhentinktur und mische es zusammen.

Zahlenrätsel.

An Stelle der Zahlen in vorstehender Figur
sind Buchstaben in der Weise zu setzen, daß fol-
gende Benennungen entstehen: 1) Ein Konjunkt.
2) Eine japanische Kupfermünze. 3) Ein ver-
dienter deutscher Verlagsbuchhändler. 4) Eine
Stadt in England. 5) Ein franzö. Kardinal
und Staatsmann. 6) Eine Stadt in Frankreich.
7) Ein Marktort im preuß. Regierungsbezirk
Kassel. 8) Ein württ. Orden. 9) Ein preuß.
Rechtsarzt. 10) Ein Vögel. 11) Ein namhafter
General der Gegenwart. 12) Stadt in Eng-
land. 13) Ein Schiff. 14) Ein Regent von West-
afrika. 15) Ein Konjunkt. — Sind die Wörter
richtig gefunden, so bezeichnet die senkrechte Mit-
telreihe einen Teil Schlesiens. B. Klein.

Reihen-Rätsel.

Aus nachstehen-
den 57 Silben:

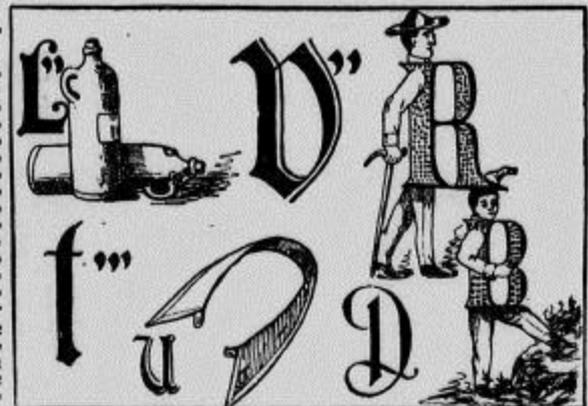
- a, a, an, an, bel,
- bel, ber, bra,
- co, de, de, di,
- din, din, el, el,
- en, en, en, en,
- fest, fest, fisch,
- fisch, ga, gal,
- gal, gal, gal, gi,
- ham, ham, ja,
- ju, la, la, li,
- li, li, lip, mer,
- mu, na, no, no,
- ot, ris, sa, sa,
- se, se, ter, ter,
- ti, um, um, xl

sind in der Weise
neunzehn dreißig-
bige Wörter zu
bilden, daß die
Endsilbe des vor-
angehenden gleich-
lich der Anfangsilbe
des folgenden Wortes.

- 1) Eine Wasserpflanze.
- 2) Eine biblische Person.
- 3) Eine türkische Stadt.
- 4) Eine Person aus dem alten Testa-
mente.
- 5) Eine geometrische Figur.
- 6) Einen Fluß in Afrika.
- 7) Eine Provinz des
römischen Weltreiches.
- 8) Ein Thal in der Schweiz.
- 9) Eine Stadt in Indien.
- 10) Ein
Metall.
- 11) Einen im Mittelmeer häufig vorkommenden Fisch.
- 12) Ein Raubtier.
- 13) Eine
Gymnasialklasse.
- 14) Ein Patriarchen.
- 15) Eine Stadt im hohen Norden.
- 16) Eine
Volksfreunde.
- 17) Ein Königreich.
- 18) Eine Pflanze.
- 19) Eine italienische Provinz.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Bilderrätsel.



Auflösungen aus voriger Nummer:

Der Charade: Erdbeeren. — Des Palindroms: Udda. — Des Homonym's:
Schuster. — Des Kreuzichs: Marillo-Koffein.

Alle Rechte vorbehalten.